E-Card: Ingenico Healthcare erhält Zulassung für Tests

Mit zunächst 23 Praxen und einem Krankenhaus sind die Online-Tests der Gesundheitskarte in der Region Nordwest Ende November 2016 angelaufen. Damit haben auch die ersten E-Health-Anbieter ihre Zulassung für den Online-Abgleich der Versichertenstammdaten (VSDM) erhalten. Unter ihnen ist der Kartenterminalhersteller Ingenico Healthcare. Laut dem Unternehmen hat das stationäre Terminal ORGA 6141 das Zulassungssiegel von der gematik erhalten. „Endlich geht es los“, sagt Oliver Neufuß, Geschäftsführer von Ingenico Healthcare. *Rebekka Höhl*

medatixx rüstet nach

Der Systemanbieter medatixx hat einige neue Funktionen in seine gleichnamige Praxissoftware eingebaut: Für Anwender, die medatixx auf touchfähigen, windowsbasierten Tablets und Notebooks einsetzen, wurde beispielsweise die Unterstützung der Drag-and-drop-Funktion realisiert. Das gelte insbesondere in der Wartezimmerdarstellung, so das Unternehmen. Außerdem sei es nun möglich, für nahezu alle Formulare Vorlagen anzulegen. Auch der bundeseinheitliche Medikationsplan stehe den Anwendern über die Software zur Verfügung – ohne Zusatzkosten. *Rebekka Höhl*

Aufschwung für den eHBA

Angesichts der Förderung E-Arztbriefe in 2017 ist auch die Nachfrage nach dem elektronischen Heilberufsausweis (eHBA) gestiegen. Wie medisign, bislang einziger Anbieter von eHBA auf dem Markt, meldet, ist der Kartenbestand 2016 um 44 % gewachsen. Die Ärzte benötigen den Ausweis, um E-Arztbriefe zu signieren. Nur dann erhalten sie die Förderung von 55 Cent pro Brief, wobei die Pauschale zwischen Sender und Empfänger geteilt wird. Dabei gibt es bei der Verteilung der eHBA große regionale Unterschiede: Gut die Hälfte der ausgegebenen eHBA entfallen auf die Ärztekammer Nordrhein, berichtet medisign. Hier hätten die Ärzte aber auch bereits seit einigen Jahren bei der Quartalsabrechnung die Möglichkeit, mit dem eHBA die Gesamtaufstellung qualifiziert zu signieren und somit Verwaltungskosten einzusparen. 12 % kämen in Bayern zum Einsatz, gefolgt von Baden-Württemberg mit knapp 7%. *Rebekka Höhl*

ne sich nicht allzu viel Zeit lassen, sich auf die neue Sachlage einzustellen. Auch wenn im hektischen Tagesgeschäft für die Neukonzeption bestehender Telefonanlagen und -lösungen kaum Zeit bleibt.

Wie man angesichts der „IP-Umstellung“ am besten vorgehen sollte, hängt von der bislang vorhandenen Telefontechnik ab. Größere Praxen oder Kliniken, die eine ausgewachsene Nebenstellenanlage betreiben, wenden sich am besten an den Anbieter oder Betreuer dieser Systeme. Erfreulich: In den meisten Fällen muss nicht die komplette Telefonanlage ausgewechselt werden. Oft genügt es, die Komponente zu modernisieren, die bisher den Anschluss an das ISDN verwaltete. Doch neben den Telefonanschlüssen versorgen ISDN-Leitungen oft auch weitere Systeme – EC-Bezahlterminals, Alarmanlagen oder Aufzugnotrufsysteme. Auch hier gilt: Ansprechpartner für Fragen zur IP-Umstellung ist der jeweilige Anbieter. Er weiß, in welchem Umfang eine Nachrüstung oder ein Austausch erforderlich werden.

Einzelpraxen und kleine Praxisgemeinschaften haben in der Regel keine Telefonanlage, ihnen genügen häufig ein bis zwei ISDN-Anschlüsse mit zwei bis vier Außenleitungen. Dementsprechend gibt es oft auch gar kein Wartungsunternehmen, das für die installierte Technik zuständig wäre. „Hilf Dir selbst“ ist hier dann angesagt.

Router als Adapter und Telefonanlage

Wenn nun die externe Telefonleitung auf IP-Technik umgestellt wird, müssen die internen Telefone und andere Geräte wie Fax oder Anrufbeantworter nicht unbedingt ersetzt werden. Benötigt wird vielmehr ein Adapter, der zwischen der intern genutzten, vorhandenen ISDN-Technik und der künftigen externen IP-Leitung „übersetzt“. Diese Funktion übernehmen nicht zuletzt moderne Internet-Router. Insbesondere die Topmodelle der „Fritzboxen“ des Berliner Anbieters AVM beherrschen diese Übung. Sie verfügen zur Teilnehmerseite über eine ISDN-Schnittstelle (Fachjargon: S0-Bus), an der sich vorhandene ISDN-Geräte einfach anschließen lassen. In Richtung Telefonnetz kommunizieren sie per IP. Anbieter wie 1&1 und Vodafone lie-

All-IP – was ist das?

- Der Begriff bezeichnet die Umstellung bisheriger Übertragungstechniken in Telekommunikationsnetzen auf die Basis des Internetprotokolls (IP) – also vom analogen auf den rein digitalen Anschluss.
- Einzelne Dienste wie Telefonie, Fax, Mobilfunk, Internet oder Fernsehen werden dabei einheitlich über die digitalen Leitungen geschickt.
- Der Nachteil: Fällt die DSL-Leitung aus oder der Router geht kaputt beziehungsweise hat eine Störung, dann schweigt auch das Telefon.

fern dieselben AVM-Router zum Teil unter eigenen Produktbezeichnungen – die Technik ist jedoch weitgehend identisch. Nicht ganz so einfach ist der Umstieg bei den Speedport- Routern, die die Telekom ihren Kunden anpreist, denn sie verfügen nur über analoge Telefonschnittstellen. Mit dem für 70 € separat angebotenen „Speedport ISDN-Adapter“ lassen sich aber auch Telekom-Router entsprechend erweitern.

Anbieter an Kosten beteiligen

Übrigens: Wenn durch die IP-Umstellung Kosten für Neuanschaffungen oder Anpassungen anfallen, sollte man auf jeden Fall den Netzbetreiber darauf ansprechen. Zumindest anteilig werden solche Kosten im Rahmen der Kundenpflege nicht selten übernommen.

Und noch eine gute Nachricht: Oft steht nach der Umstellung sogar etwas mehr Telefonkomfort zur Verfügung als vorher. So sind in den genannten Routern vollwertige, kleine Telefonanlagen integriert, die Funktionen wie Makeln, Rückfragen oder Konferenzschaltungen unterstützen. Bei Bedarf lassen sich an den Internetboxen sogar schnurlose Telefone anmelden. Und im Zusammenspiel mit geeigneten Endgeräten sowie Gegenstellen lässt sich dann unter Umständen sogar die neue „HD-Telefonie“ nutzen. Sie liefert noch höhere Sprachqualität und Verständlichkeit als das bisherige ISDN. Das wäre zumindest ein kleiner Lohn der Mühen und Kosten der Umstellung.

Hannes Rügheimer